

# REACH - Ressourcenoptimierung in der Industrie

Dr. Frank Wangemann  
Cognis GmbH, Düsseldorf

Die REACH-Verordnung stellt mit ihren Registrieranforderungen sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht die Industrie vor eine bisher ungekannte Herausforderung.

Nicht nur, dass jeder Hersteller und Importeur eines Stoffes in Mengen > 1 t/a als solcher, in Zubereitungen, freigesetzt aus Erzeugnissen sowie als Monomer in Polymeren einen umfangreichen physikalisch-chemischen, toxikologischen und ökologischen Datensatz einreichen muss, für gefährliche Stoffe, die > 10 t/a anfallen müssen darüber hinaus ein Chemical Safety Report und Expositionsszenarien erstellt werden. Das Zusammentragen der Informationen zur Anwendung und Exposition der Stoffe auf Kundenseite sowie die Überprüfung der entsprechenden von den Rohstofflieferanten kommenden Angaben verursacht einen unüberschaubaren Kommunikationsaufwand in den Lieferketten. Da REACH keine Aussagen über die Erstellung und den Umfang der Expositionsszenarien macht, sind entsprechende Abstimmungen innerhalb der Industrie sowie zwischen Industrie und ECHA noch im Gange, die nötigen IT-Systeme zur Unterstützung erst in der Definitionsphase.

Ferner fordert REACH alle Hersteller, Importeure und Alleinvertreter registrierpflichtiger Stoffe zum Datenaustausch - im Mindesten hinsichtlich bekannter und neu zu erstellender Tierversuche – und fordert sie auf, sich auf einen gemeinsamen Datensatz und eine einheitliche Einstufung und Kennzeichnung zu einigen. Dies und die strengen Zeitvorgaben von REACH bis zur Einreichung der Registrierdossiers machen es erforderlich, dass industrieseitig die ohnehin knappen Ressourcen an Produktsicherheitsexperten optimal eingesetzt werden. Da gleichzeitig die strengen Auflagen des EU-Wettbewerbsrechts zu beachten sind, muss für die geforderte Zusammenarbeit der Wettbewerber zwangsläufig ein externes Projektmanagement eingeschaltet werden.

Ziel jeder Kooperation muss es sein, das Maximum aus vorhandenen Daten und Informationen herauszuholen und die Neuerstellung von Daten auf ein Minimum zu reduzieren. Hierzu soll und muss auf bereits vorhandene und akzeptierte Bewertungen zurückgegriffen werden, alternative Informationen zu strukturähnlichen Stoffen und

Gruppenbewertungen sind zu nutzen, sowie Teststrategien zu neuen Daten unter Beachtung der Mengenentwicklung und der Exposition sinnvoll zu gestalten.

Nur so werden sich die zu erwartenden Kosten von 70.000 – 3,1 Millionen Euro und der zu erwartende Arbeitsaufwand von 1 – 5 Monaten pro Stoff und Registrierer in Ansatz bewältigen lassen.